

Einleitung.

Die erste Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, die Zeit der Enge und des Gebundenseins, des Wiedermeiertums und der politischen Unfreiheit, hat uns eine Anzahl Männer gegeben, Dichter und Pädagogen, deren Werke für die deutsche Familienstube von bleibendem Werte sind und die in einer Zeit, die so recht eigentlich im Zeichen des Kindes steht, wieder stärkere Beachtung finden und eine neue, vielfach richtigere Wertehinschätzung erfahren.

Unter den besten Namen ist Rudolf Reichenau zu nennen, der 1817 in der alten Bischofsstadt Marienwerder geboren wurde und den man ohne Übertreibung einen klassischen Schiller derer des intimen häuslichen Kleinlebens nennen kann. Auch aus dem Osten des Reiches, Rudolf Reichenau also stammesverwandt, kamen noch zwei andere Dichter, Bogumil Goltz und Robert Reinick. Wenn sie auch alle drei in ihren Hauptzügen vollständig verschieden voneinander sind, so sind sie sich doch wesensverwandt und haben so viel Gemeinsames, daß man sie gut alle drei nebeneinander stellen kann, ohne des einen oder des anderen Stellung zu erhöhen oder herabzudrücken. Gemeinsam ist ihnen vor allem die tiefe Innerlichkeit, das herzliche Behagen an dem Kinderleben, gemeinsam auch das Verstehen der Kinderpsyche und das heute so eifrig gesuchte Erkennen der geistigen und gemüthlichen Bedingungen, die das Kind zu seiner Entwicklung gebraucht. Robert Reinick findet diesen Weg in einer Erhebung der Kinderliteratur, er ist der berufene Kinderdichter, er dichtet für die Kleinen und seine „Geschichten und Lieber für die Jugend“ (Univ.-Bibl. Nr. 4851/52) haben etwas von ewiger Jugendfrische an sich. Der Dichter sitzt mitten im Kreise der Kinder und erzählt ihnen, naiv, humorvoll, sich in